

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Anna Maria Zumholz: Heinrich Wienken (1883 - 1961). Jugendseelsorger,
Caritasdirektor, Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz
und Bischof von Meißen

Anna Maria Zumbolz

Heinrich Wienken (1883 - 1961)

Jugendseelsorger, Caritasdirektor, Leiter des
Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz und
Bischof von Meißen

Er habe nur selten einen Menschen kennengelernt ... , der aus christlicher Verantwortung so tapfer den verschiedenen Machthabern die Meinung sagte. Wienken hob sich von den anderen Würdenträgern ab, die in Grundsatzfragen allzu oft faule Kompromisse schlossen. Er gehörte zu denjenigen, die verantwortungsbewußt und selbstsicher ihren Weg gehen,¹ hielt der evangelische Probst Heinrich Grüber, ein langjähriger Weggefährte Heinrich Wienkens in der NS- und in der Nachkriegszeit, in seinen Erinnerungen fest.

Das Urteil Grübers steht in einem auffälligen Kontrast zu „Ergebnissen“ historischer Forschung. Der Journalist Martin Höllen veröffentlichte 1981 in der renommierten „Blauen Reihe“ der Kommission für Zeitgeschichte unter dem Titel „Heinrich Wienken. Der »unpolitische« Kirchenpolitiker“ eine gerade einmal 160 Seiten umfassende, wissenschaftlichen Ansprüchen in weiten Teilen nicht ansatzweise genügende Dissertation, die bis heute das Wienken-Bild prägt.² Als Ersatz für eine schmale Quellenbasis stützt sich Höllen auf Aussagen von Zeitzeugen, deren Berichte er jedoch keiner quellenkritischen Analyse unterzieht. So übernimmt er ungeprüft Aussagen und Wertungen von Wienkens kirchenpolitischen Kontrahenten, während er etwa das eingangs angeführte Urteil von Heinrich Grüber in einer Fußnote verschwinden lässt.³ Als einen Kronzeugen für die NS-Zeit und die Persönlichkeit Heinrich Wienkens lässt er Dr. Franz Kloidt zu Worte kommen, einen Mitarbeiter aus der Weimarer Zeit, der jedoch schon 1930 aus der Caritas-Arbeit ausschied und ins Innenministerium wechselte, und der zudem *in Fragen der katholischen Jugendbewegung, der*



*katholischen Friedensbewegung, der Politik ... in stärkster Meinungsverschiedenheit*⁴ zu Wienken gestanden hatte.

Höllens würdigt zwar eingangs Heinrich Wienkens lebenslänglichen Einsatz für „Benachteiligte, Unterdrückte und Verfolgte“⁵, attestiert ihm jedoch – ohne tragfähige Belege dafür anführen zu können – „Mangel an politischem Instinkt“⁶ und eine ausgeprägte „Staatsbeflissenheit“⁷, „Affinitäten zum Nationalsozialismus von einigen Aspekten der Kulturpolitik her, die partielle Kollaboration zwischen Caritas und NSV“⁸ sowie eine gewisse „Konzessionsbereitschaft“ in der Frage der „Euthanasie“⁹. Er vermittelt somit – um es einmal etwas überspitzt zu formulieren – das Bild eines zwar gutmütigen, aber nicht sonderlich intelligenten, konfliktscheuen und obrigkeitshörigen Mannes. Bei seiner „Beweisführung“ schreckt Höllen in Einzelfällen selbst vor Verfälschungen und Fälschungen nicht zurück. So äußerte sein „Kronzeuge“ Franz Kloidt, *daß Wienken diese besonders tragische Arbeit [das meint seinen Einsatz für Juden und Verfolgte] in personeller Verkräftung als Sühne dafür geleistet und dem Herrgott aufgeopfert hat, daß er in falscher Erkenntnis der Dinge am Anfang des NS-Weges zu dessen Wegbereitern sich zählen musste.*¹⁰ Wer in den Fußnotennachweis schaut, glaubt seinen Augen nicht zu trauen, wenn er lesen muss: Wobei „der Satz bei Kloidt beginnt mit: Ich stehe nicht an zu behaupten ... Vom Kontext her gibt das „nicht“ aber gar keinen Sinn, ist sogar widersprüchlich, so daß wohl eine Flüchtigkeit des Schreibers zu vermuten ist“¹¹. Höllen hat somit eine Aussage von Kloidt in ihr Gegenteil verkehrt. Wenn derselbe Zeitzeuge Kloidt dann etliche Seiten weiter dahingehend zitiert wird, dass Wienken in der Nachkriegszeit immer versichert habe, *daß er alles, was er gedacht und getan hat, vor seinem ernst prüfenden Gewissen voll verantworten könne,*¹² dann passt diese Äußerung zwar zu dem Original-Zitat von Kloidt in der Fußnote, steht jedoch im Widerspruch zu der Fälschung von Höllen. – Diese kurzen Ausführungen müssten ausreichen, um einen Einblick in die unseriöse Arbeitsweise von Martin Höllen zu vermitteln.

Im Folgenden sollen ein knapper Einblick in das wechselhafte Leben und die vielfältigen Aufgabenfelder Heinrich Wienkens sowie ein Eindruck von seiner Persönlichkeit vermittelt werden. Der Zeitraum seines Wirkens reicht vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die NS-Zeit bis zur Nachkriegszeit zunächst in der sowjetisch besetzten Zone und anschließend in der DDR. Wienkens Tätigkeits-





*Bischof Heinrich
Wienken (1883 -
1961)*

bereiche waren zunächst die Jugendseelsorge, dann die Caritas-Arbeit, die Leitung des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz und abschließend das Amt des Bischofs von Meißen. Heinrich Wienken war der erste Bischof von Meißen aus dem Landkreis Cloppenburg und ist somit ein Vorgänger von Heinrich Timmerevers, der aktuell zum Bischof des heutigen Bistums Dresden-Meißen ernannt worden ist.

Heinrich Wienken wurde als vorletztes von sechs Kindern des Bauern Franz Josef Wienken und seiner Frau Henriette geb. Brüning, am 14. Februar 1883 in Stalförden, einem kleinen Bauerndorf bei Cloppenburg, geboren.¹³ Prägend für die Persönlichkeit Heinrich Wienkens

ist diese Herkunft aus einer frommen katholischen oldenburgischen Bauernfamilie sowie der Verlust enger Familienmitglieder und Bezugspersonen im frühen Kindesalter. Seine Mutter starb zwei Jahre nach seiner Geburt an Tuberkulose, der fünf Jahre später auch sein jüngster Bruder zum Opfer fiel. Die älteste Schwester wurde 1891 dreizehnjährig vom Blitz erschlagen, die Dienstmagd „Libet“, die ihn als Ersatzmutter betreute, starb ebenfalls während seiner ersten Schuljahre, und Heinrich verlor somit ein zweites Mal eine Mutter. Die beiden überlebenden älteren Schwestern traten in ein Kloster ein: Johanna bei den Franziskanerinnen von Münster-Mauritz und Maria Friederike bei den Schwestern Unserer Lieben Frau in Mülhausen, so dass Heinrich mit seinem Vater und seinem ältesten Bruder allein zurückblieb. Derartige Verlusterfahrungen haben ihn lebenslänglich für die Sorgen und Nöte anderer Menschen und insbesondere für diejenigen von Jugendlichen sensibilisiert.

Nachdem Heinrich Wienken auf Anregung des Cloppenburgers Pfarrers Dr. Eduard Brust 1904 am Großherzoglich Oldenburgischen Gymnasium in Vechta sein Abitur gemacht hatte, nahm er das Studium der Theologie und Philosophie an der von Jesuiten geleiteten theologischen Fakultät der Universität in Innsbruck auf. 1908 kehrte er in seine Heimatdiözese Münster zurück und erhielt am 6. Juni 1909 im Paulusdom zu Münster die Priesterweihe. Anschließend war er zunächst drei Jahre vor allem als Seelsorger für die männliche Jugend in Münster St. Antonius tätig, bevor er Ende 1912 nach Berlin ging und am 3. Januar 1913 eine Stelle als 2. Kaplan von St. Sebastian im Berliner Arbeiterviertel Wedding antrat.¹⁴ Im „Roten Wedding“ wohnten viele katholische Arbeiter, die zumeist aus Schlesien und Westpreußen zugewandert waren, in ärmlichen Hinterhöfen und armseligen wirtschaftlichen Verhältnissen. Hier wurde Heinrich Wienken zum „Großstadtpriester modernen Stils. Er war zugleich Religionslehrer, Jugendpräses, Freund und Förderer des katholischen Gesellenvereins, Polenseelsorger und vieles andere mehr.“¹⁵ Der junge Kaplan sammelte beispielsweise neben seinen sonstigen Aufgaben in der Seelsorge und im Schuldienst die männliche Jugend im Aloysiusverein, installierte einen ausgedienten Eisenbahnwagen als Treffpunkt und ermöglichte ihnen, auf einem Kasernenhof Fußball zu spielen. Diese für die damalige Zeit völlig unkonventionelle Art der Jugendseelsorge, welche er gegen den Widerstand des von derartigen Neuerungen keineswegs überzeugten Pfarrers



Eduard Courtain durchsetzte, brachte ihm die uneingeschränkte Begeisterung der Jugendlichen ein, von denen bald bis zu 300 an seinen Veranstaltungen am Sonntagnachmittag teilnahmen.¹⁶

Am 1. Oktober 1916 begann Heinrich Wienken seine Tätigkeit als Caritassekretär und stellvertretender Geschäftsführer beim Caritasverband für Berlin und Vororte. 1919 nahm er ein Studium an der juristischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität auf, welches er 1922 nach sechs Semestern ohne Abschluss aufgab, um sich hauptamtlich der praktischen Arbeit in der Caritas zuzuwenden. Nach dem Tod von Caritasdirektor Lorenz Werthmann im April 1921 und dem Wechsel des bisherigen Leiters der 1918 gegründeten Berliner Hauptvertretung, Benedict Kreutz, in die Caritaszentrale nach Freiburg übernahm Heinrich Wienken 1922 unter der Bezeichnung „Caritasdirektor“ die Leitung der Berliner Hauptvertretung. Seine Hauptaufgabengebiete lagen in der Jugendfürsorge und Jugendpflege, der Betreuung der polnischen Wanderarbeiter und russischen Emigranten sowie in dem Einsatz für Moral und gute Sitte.

Nachdem Heinrich Wienken von 1923 bis 1929 als Zentrumsabgeordneter in Berlin-Friedrichshain politisch aktiv gewesen war, übernahm er auf Wunsch des Breslauer Kardinals Adolf Bertram 1929 das Mandat eines Zentrumsabgeordneten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung und arbeitete in dieser Funktion in den Ausschüssen für Wohlfahrtspflege, Landesjugendamt und höheres Schulwesen mit. Für seine Verdienste um die Jugendfürsorge zeichnete das Preußische Ministerium für Volkswohlfahrt Heinrich Wienken 1929 mit der preußischen Plakette für Jugendwohlfahrt aus. 1930 ernannte Papst Pius XI. ihn zum Päpstlichen Geheimkämmerer, 1934 zum Päpstlichen Hausprälaten und am 23. Februar 1937 zum Titularbischof von Aretusa und Koadjutor mit dem Recht zur Nachfolge des wegen angeblicher Devisenvergehen 1935 verhafteten und 1936 verurteilten Bischofs Petrus Legge von Meißen. Kurz zuvor hatten die deutschen Bischöfe Heinrich Wienken mit Datum vom 1. Januar 1937 zum Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz berufen und ihm das Amt des Vermittlers zwischen NS-Staat und katholischer Kirche anvertraut.¹⁷

Die Beurteilungen Heinrich Wienkens im Kontext dieser Berufsverfahren werfen ein sprechendes Licht auf seine Persönlichkeit. So heißt es etwa in der Charakteristik des Apostolischen Nuntius

Cesare Orsenigo für den Heiligen Stuhl, Heinrich Wienken habe immer *die vollste Anerkennung des Episkopats* genossen, *besonders aufgrund seines Taktgefühls und seines aufrichtigen priesterlichen Geistes. Mit seinem sanftmütigen Charakter und seinen festen Prinzipien setzte er sich häufig mit priesterlicher Barmherzigkeit für mittellose Gläubige und inhaftierte Priester ein. ... Wenn Monsignor Wienken einen Fehler hat, dann den, dass er seine Kräfte nicht schont, um die immense Arbeit zu verrichten, die auf seinen Schultern lastet.* Die Regierung werde sicherlich keine Einwände gegen seine Ernennung erheben, wenngleich sie wegen seiner würdevollen *Standhaftigkeit wenig Begeisterung zeigt.*¹⁸

Bischof Clemens August Graf von Galen weihte Heinrich Wienken am 11. April 1937 im Dom zu Münster zum Bischof. *Vitam impendere vero* – „Das Leben dem Wahren widmen“, lautete sein Wahlspruch. Auf Anfrage erklärte er 1952, sein Wahlspruch habe die Bedeutung: *Alle Kräfte einsetzen, um gegenüber aller Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit, die weitgehend von den Menschen Besitz genommen haben, der Wahrhaftigkeit und der Wahrheit wieder zum Durchbruch und Geltung zu verhelfen.*¹⁹ Neben seinem Amt als Generalvikar in Meißen, das er im März 1937 antrat, war Heinrich Wienken außerdem immer noch der von der Fuldaer Bischofskonferenz bestellte Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz, und in einem Brief an deren Vorsitzenden, den Breslauer Kardinal Adolf Bertram vom 26. April 1937, hatte er auch seine Bereitschaft erklärt, *mit Rat und Tat ... weiter tätig zu sein,*²⁰ ähnlich äußerte er sich mündlich am 24. Juni 1937 in Breslau.²¹

Die Verbindungsstelle zwischen den deutschen Bischöfen und dem nationalsozialistischen Staat war in dieser Zeit des eskalierenden Konflikts zwischen katholischer Kirche und nationalsozialistischem Staat nach der Verlesung der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ im März 1937 und der Wiederaufnahme der Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche und Ordensangehörige von besonderer Wichtigkeit. Nachdem Bischof Petrus Legge nach Meißen zurückkehren und seine Amtsführung wieder aufnehmen konnte, wandte sich der Berliner Bischof Preysing am 17. Juli 1937 an Kardinal Adolf Bertram und regte an, Heinrich Wienken damit zu beauftragen, seine Arbeit als Kommissariatsleiter wieder aufzunehmen.²² Eine anschließende Umfrage bei den Metropolitanebischöfen ergab, dass auch diese *Wienken in jeder Hinsicht für dieses schwierige Amt geeignet* hielten, wie es Kardinal Faulhaber von München formulierte.²³ Auch der Bischof Preysing bekannte, dass *eine*

*passendere Persönlichkeit wie Exzellenz Bischof Wienken wohl kaum gefunden werden könnte.*²⁴

Heinrich Wienken wurde daher am 1. November 1937 zunächst für ein Jahr von seiner Aufgabe als Generalvikar in Bautzen beurlaubt. Wenngleich das Meißener Zwischenspiel die Arbeit Wienkens als Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz auch zeitweilig unterbrochen bzw. aufgeschoben hatte, so erwies sich seine Bischofsweihe insofern als ausgesprochen förderlich für seine zukünftige Arbeit, als seine Stimme sowohl im Bischofskollegium als auch bei den staatlichen Stellen und Parteiorganen infolge seiner bischöflichen Würde mehr Gewicht erhielt. Die offizielle Aufgabe Heinrich Wienkens als Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz bestand in den folgenden Jahren insbesondere darin, auf Wunsch einzelner Bischöfe, vor allem aber im Auftrag des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, in persönlichen Verhandlungen mit Polizei- und Regierungsstellen Maßnahmen gegen die Katholische Kirche insgesamt sowie gegen Einzelpersonen zu besprechen und nach Möglichkeit die Rücknahme oder zumindest die Milderung von Anordnungen zu erreichen. Im Rahmen dieser Tätigkeit nahm Heinrich Wienken seit 1938 regelmäßig an der Fuldaer Plenarkonferenz sowie von 1942 bis 1944 an der westdeutschen Bischofskonferenz teil. Seine staatlichen Ansprechpartner saßen vor allem im Geheimen Staatspolizeiamt und späteren Reichssicherheitshauptamt sowie im Reichskirchenministerium und im Innenministerium.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, sah Heinrich Wienken es unbeirrt als seine Aufgabe an, wie er 1951 rückblickend formulierte, *ein gutes Verhältnis zwischen Staat und Kirche schaffen zu helfen, und ... offen und ehrlich die Lebensrechte der Kirche, die durch die Verfassung garantierten Rechte der Freiheit der Religion gegenüber dem Staat und seinen Organen [zu] vertreten. Daher werde er es seinerseits an gutem Willen zur Zusammenarbeit nie fehlen lassen.*²⁵ Wienken war zudem ein zutiefst frommer, gütiger und bescheidener Mensch, der fest daran glaubte, dass in jedem auf den ersten Blick noch so schlechten Menschen ein gewisser guter Kern steckt, den es durch freundliche Ansprache zu aktivieren galt. Sein Gesprächs- und Verhandlungsstil vermied daher jedes Freund-Feind-Schema und zeichnete sich durch Sachlichkeit und Zuvorkommenheit aus. Heinrich Wienken selbst beschrieb weiterhin seine Handlungsspielräume in einem Hirtenbrief als Bischof



von Meißen folgendermaßen: 1935 habe ein bekannter Staatsmann – Josef Stalin – einmal spöttisch gefragt, wieviele Divisionen denn der Papst habe. Zwar verfüge der Papst nicht über konventionelle Truppen, wohl aber über eine Vielzahl von Kämpfern, die gemäß dem Wort des Apostels Paulus im Epheserbrief (Eph. 6, 13 ff) mit der Waffenrüstung Gottes ausgerüstet seien, *umgürtet mit der Wahrheit, angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht mit der Bereitschaft für die Frohbotschaft des Friedens. Zu alledem nehmt den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt. Ergreift den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes (welches ist das Wort Gottes)*. Die Welt möge zwar spotten über diese seltsame Wehr, aber vor dreitausend Jahren glaubte auch einmal ein Mächtiger, der Riese Goliath, bewehrt mit Speer, Lanze und Spieß, beschützt mit Helm und Panzer und Schild, spotten zu können über einen, der nur mit der Waffenrüstung Gottes ihm entgegentrat. Es war David. Dieser, der nur mit einer Schleuder bewaffnet, aber im Namen des Herrn der Heerscharen kam, wußte, daß er siegen werde.²⁶

So wie David sah sich auch Heinrich Wienken. Er verfügte über keinerlei äußere Macht, seine kirchenfeindlichen staatlichen Ansprechpartner dazu zu veranlassen, seinen Forderungen und Wünschen Folge zu leisten. Was ihm allein blieb, war ein freundliches, gewinnendes, sachlich orientiertes Auftreten und ein taktisch geschicktes Vorgehen – ohne dabei je inhaltlich katholische Positionen aufzugeben. Er habe mit *den kleinen Höllengeistern in der Prinz-Albrecht-Straße ... Katechismusdeutsch ... geredet*, charakterisierte Paulus van Husen als Miterlebender das taktische Vorgehen Heinrich Wienkens. *Wenn ein unscheinbarer kleiner Mann in Schwarz höflich, aber fordernd einem brutalen Polizeiagenten gegenüber eine so ungewohnte Sprache führte, so wirkte das wegen der zwingenden Gläubigkeit, die von Bischof Wienken ausstrahlte.*²⁷ Der Appell an das Gute und an die Menschlichkeit, Hinweise auf eine negative Stimmung in den katholischen Volksteilen, die Ausnutzung von Rivalitäten zwischen verschiedenen NS-Ministerien und Parteistellen sowie Kontakte zu in Ministerien und in der Wehrmacht arbeitenden NS-kritischen bzw. -feindlichen Kontaktpersonen wie beispielsweise Paulus van Husen bildeten die Grundlage für die wenigen Erfolge, die Heinrich Wienken erzielen konnte. Seine Erfolglosigkeit in vielen Verhandlungen war somit nicht etwa eine Folge einer falschen Taktik oder von mangelndem Durchsetzungsvermögen, sondern auf den Unwillen seiner Verhandlungspartner zurückzuführen.



Denn Heinrich Wienken war keineswegs generell ein Gegner offensiven Auftretens der deutschen Bischöfe. Nach den Galen-Predigten im Juli und August 1941 gegen Klostersturm und Euthanasie teilte er der Reichsregierung unmissverständlich mit, *daß die Bischöfe nicht mehr schweigen, sondern reden würden, andere [Bischöfe] würden [Bischof Galen] folgen*.²⁸ Im Fall des am 22. März 1942 verlesenen sog. Denkschrift-Hirtenbriefs reiste er mit Bischof Wilhelm Berning eigens nach Breslau, um Kardinal Bertram, der ihm gegenüber eine Mitwirkung zuvor ausdrücklich abgelehnt hatte, doch noch umzustimmen, was jedoch nicht gelang.²⁹ Weiterhin verzichtete Heinrich Wienken bei aller Zurückhaltung nie darauf, die katholischen Positionen eindeutig und bestimmt zu vertreten und zu verteidigen. Nachdem er im Sommer 1944 im Reichskirchenministerium und im Reichssicherheitshauptamt wegen der religiösen Betreuung katholischer Polenkinder vorgespochen und ablehnende Auskünfte erhalten hatte, machte er deutlich, *daß die Kirche sich mit einem Verbot keineswegs abfinden könne und deshalb stets von neuem mit entsprechenden Anträgen an die zuständigen Stellen herantreten werde, bis die Erlaubnis zur religiösen Unterweisung der Polenkinder erteilt sei*.³⁰ Und als ihm bei der Übergabe von Eingaben betr. Nichtarier und Mischlingen I. Grades vorgehalten wurde, dass es sich hier nicht um kirchliche Angelegenheiten handele und die Kirche somit kein Recht habe, in dieser Angelegenheit zu protestieren, betonte Wienken, *daß die Kirche sich das Recht nehme, Vorstellungen zu erheben, wenn Naturrecht und göttliches Recht unbeachtet bleiben oder wenn die Gesetze der Menschlichkeit verletzt würden*.³¹

Diese Einstellung bildete die Basis seines Einsatzes für in Not befindliche und verfolgte Menschen. Dabei kannte Heinrich Wienken keine Milieugrenzen, er setzte sich unterschiedslos für jeden ein, der seine Hilfe brauchte. *Verhandelt hat er – außer für inhaftierte katholische Geistliche – für Juden und Nichtjuden, für Sozialisten und Kommunisten, insbesondere aber auch für die Fremdarbeiter polnischer und anderer Zunge, die nicht seelsorgerisch betreut werden durften. Es gab wohl keine Not, die nicht schließlich beim Bischof landete*, erinnerte sich Katharina von Gilinsky, seine langjährige Mitarbeiterin.³²

In dieser Sorge für Verfolgte arbeitete Heinrich Wienken eng mit Vertretern der Bekennenden Kirche wie dem bereits erwähnten Heinrich Grüber und dem Berliner Pfarrer Adolf Kurtz zusammen. Gemeinsam mit Kurtz suchte Wienken Ende 1942 Adolf Eichmann,



den für Judenfragen verantwortlichen Referatsleiter im Reichssicherheitshauptamt, auf.³³ Die Erinnerungen von Kurtz demonstrieren sowohl den Kenntnistand über die Judenvernichtungen in dieser Zeit als auch die Gefahr, der sich die beiden Geistlichen aussetzten. Kurtz und Wienken wurden dringend vor diesem Besuch gewarnt, *denn der Name Eichmann war damals schon ein Schreckensname in Berlin geworden. Man nannte ihn den Judenmörder.* Als beide mit großer Nervosität vor der Tür standen, sagte Kurtz zu Wienken: *Exzellenz, wenn wir beide hier nicht mehr lebendig wieder herauskommen, dann werden wir wahrscheinlich an diesem Laternenpfahl später eine Gedenktafel erhalten. Sie wird ein beredtes Zeugnis für die Zusammenarbeit der katholischen und der evangelischen Kirche in Zeiten höchster Not sein.*

In diesem Gespräch mit Eichmann ging es zunächst um die Erhaltung der „Familienschule Oranienburger Straße“ für christliche Kinder mit jüdischen Wurzeln. Nachdem Eichmann der Weiterführung des Schulbetriebs zugestimmt hatte, sprach Heinrich Wienken anschließend noch zwei weitere Juden bzw. jüdischstämmige Christen betreffende und zu dieser Zeit im Herbst 1942 aktuelle Probleme an: *Herr Obersturmbannführer, was ist es eigentlich um [!] die Gerüchte, die in Berlin über die Juden kursieren, die nach Polen, Lettland und in andere Länder verschickt werden?* Dies war eine hochbrisante Frage, da die Ermordung von Juden im Osten allgemein und von deportierten Juden im Besonderen zu den bestgehüteten Staatsgeheimnissen zählte. Während Eichmann der Frage auswich, nahmen die zwei neben ihm sitzenden SS-Leute *eine sichtlich drohende Haltung an. Einer von ihnen sagte, darüber zu sprechen, läge kein Grund vor.* Doch Kurtz und Wienken ließen sich nicht einschüchtern und fragten außerdem, was es denn mit den Gerüchten über *einen Eingriff in die bestehenden gemischten Ehen* auf sich habe. Daraufhin sprang der bisher ruhige Eichmann abrupt auf und antwortete mit *einer gereizten und brutalen Stimme: Diese Frage wie auch die anderen Fragen werde ich radikal lösen.* Für eine Berufung auf geltendes Recht und Gottes Gerechtigkeit erwies er sich völlig unzugänglich, Wienken und Kurtz wurden *mit eisiger Kälte* entlassen.

Über Paulus van Husen unterhielt Heinrich Wienken Kontakte zum Kreisauer Kreis. Van Husen war „keine bloße Randfigur im Kreis“, als welche er lange angesehen worden ist, sondern nahm seit dem Frühjahr 1943 regelmäßig an Tagungen teil und war an der Diskussion aller Grundsatzdokumente beteiligt.³⁴ Dabei galt sein Einsatz insbesondere

dem Schutz völkischer Minderheiten durch das Minderheitenrecht, der Bestrafung der NS-Verbrecher und der Sicherung des Rechtsschutzes durch unabhängige Verwaltungsgerichte.³⁵ In der Nachkriegsregierung sollte er die Position eines Staatssekretärs im Innenministerium einnehmen. Als van Husen seine Mitarbeit im Kreisauer Kreis begann, bezog er Heinrich Wienken als theologischen und politischen Berater ein. Wienkens Wohnung im Franziskushospital war insofern für konspirative Treffen wie geschaffen, weil man das Krankenhaus unauffällig sowohl durch den Haupteingang als auch durch diverse Nebeneingänge betreten und verlassen konnte. Wienken diskutierte mit van Husen *bereitwilligst ... die grundlegenden Fragen des von uns aufgestellten Regierungsprogramms* und auch die Frage des Tyrannenmordes. *Sein fundiertes theologisches Wissen, z.B. gerade hinsichtlich der letzteren Frage, war überdurchschnittlich, und sein Urteil klar und sicher. Er hat weitgehend dazu beigetragen, meinen Freunden und mir die letzten Aufschlüsse zu erleichtern*, betonte van Husen in der Nachkriegszeit³⁶

Es war vor allem die Frage nach der sittlichen und religiösen Erlaubtheit des Tyrannenmordes, mit welcher viele der Hauptbeteiligten des Widerstandes „schwer ... gerungen“ haben und die „das Handeln ... lange aufgehalten und verzögert“ hat.³⁷ In einer Nachkriegsveröffentlichung schildert van Husen sehr detailliert seine unter dem Einfluss von Heinrich Wienken entwickelte Entscheidungsfindung. Er unterscheidet hier zunächst zwischen dem aktiven Widerstand und dem passiven Widerstand, der sich darauf gründet, „daß der Staatsbürger unsittlichen Anordnungen der Staatsgewalt, die göttlichem und moralischem Recht widerstreiten, nicht nur rechtmäßig den Gehorsam verweigern darf, sondern die Pflicht hat, dies zu tun, da man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen.“³⁸ Schwieriger hingegen war die Beurteilung des aktiven Widerstandes und insbesondere der Tötung des Inhabers der staatlichen Gewalt, die im Laufe der Jahrhunderte von der katholischen Kirche bzw. von einzelnen Theologen kontrovers diskutiert und beurteilt wurde. Heinrich Wienken empfahl van Husen als Orientierungshilfen einen Aufsatz des Münsteraner Theologen Joseph Mausbach³⁹ im Staatslexikon der Görresgesellschaft über staatsbürgerlichen Gehorsam sowie die Ausführungen über die Erlaubnis, einen Menschen zu töten, im katholischen Volkskatechismus von Franz Spirago.⁴⁰ Van Husen kam daraufhin zu der Überzeugung, dass er sich zwar als Laie kein abschließendes und definitives Urteil erlauben konn-



te, „aber das Mindeste, was sich mir doch zu ergeben scheint, ist ... das Fehlen einer ausdrücklichen Lehrentscheidung. In solchen Fällen aber kann der einzelne nach dem Grundsatz in dubio libertas ohne Bedenken seinem Gewissen folgen.“⁴¹ Die Gespräche mit Heinrich Wienken führten somit dazu, dass van Husen, der ein Attentat auf Hitler zunächst abgelehnt hatte, weil er „schwerwiegende sittliche und religiöse Bedenken“ hatte, seine Meinung änderte und ein solches nicht nur für gerechtfertigt, sondern aufgrund der zunehmenden Brutalisierung des NS-Regimes sogar für zwingend erforderlich hielt.⁴²

Nachdem Heinrich Wienken bei seinem Einsatz für die katholischen Priester im Konzentrationslager Dachau im Frühjahr 1945 noch insofern einen Erfolg aufweisen konnte, als der berüchtigte Gestapo-Chef Heinrich Müller sozusagen als „Ostergeschenk“ die Freilassung von 163 katholischen Priestern aus dem Konzentrationslager in Dachau anordnete, bemühte er sich nach dem Kriegsende 1945 erneut um humanitäre Hilfe vor allem für Gefangene, Internierte und Vertriebene und nahm Verhandlungen mit den sowjetischen Besatzungsbehörden, dem Alliierten Kontrollrat und anschließend mit den Politikern der SBZ/DDR auf. Zu Wienkens bleibenden Verdiensten in dieser Zeit gehört die Einflussnahme auf das Potsdamer Abkommen, die DDR-Verfassung wie auch die Initiative zur frühzeitigen Etablierung katholischer Milieustrukturen in der SBZ/DDR. Gemeinsam mit Heinrich Grüber gelang es ihm, in das Potsdamer Abkommen die Verpflichtung aufzunehmen, die Umsiedlungen in ordnungsgemäßer und humaner Weise durchzuführen. Während die Katholiken sich aus der ostdeutschen CDU zurückzogen und auch die katholische Kirche die Zusammenarbeit mit der CDU aufgab, gelangen vor allem Heinrich „Wienken, der weiter Fühlung hielt, noch bemerkenswerte Einflußnahmen, so etwa bei der Formulierung der kirchenpolitischen Artikel der DDR-Verfassung“⁴³. Die ostdeutsche Bischofskonferenz ist ebenso maßgeblich auf seine Initiative zurückzuführen wie die Gründung des katholischen St. Benno-Verlages in Leipzig und die Herausgabe der Kirchenzeitung „Tag des Herrn“. Auch an der Gründung des Priesterseminars in Neuzelle wirkte er aktiv mit und unterstützte anschließend die Gründung und den Ausbau des Regionalpriesterseminars in Leipzig.

Der schon aus der NS-Zeit datierende Konflikt um das taktisch angemessene Verhalten gegenüber totalitären Machthabern mit dem Berliner Bischof Konrad von Preysing und seinem Vertrauten Walter



Adolph, setzte sich aufgrund von Wienkens Gesprächs- und Verhandlungsaktivitäten in der Nachkriegszeit in noch weitaus größerer Schärfe fort. Von Preysing bezweifelte die Überlebensfähigkeit der katholischen Kirche in der DDR und verfocht einen scharfen kirchenpolitischen Konfrontations- und Abgrenzungskurs gegenüber den kommunistischen Machthabern, während Heinrich Wienken in erster Linie pastorale und humanitäre Akzente setzte. Aus diesem Grund verfolgte der Berliner Bischof – ohne Erfolg – das Ziel, Heinrich Wienken die Verhandlungen mit der SBZ-Regierung zu entziehen, obwohl die von 21. bis 23. August 1945 tagende Plenarkonferenz des deutschen Episkopats Wienken ausdrücklich in seinem Amt als Kommissariatsleiter bestätigt hatte.

Nach dem Tod Bischof Petrus Legges von Meißen wurde Heinrich Wienken am 29. November 1951 zum Bischof von Meißen geweiht. Infolge zunehmender gesundheitlicher Probleme bat er den Papst zunächst um die Einsetzung eines Vertreters und anschließend um Entbindung von seinem Amt. Am 30. Juni 1955 ernannte Pius XII. daraufhin Otto Spülbeck zum Koadjutor-Bischof von Meißen, 1957 stimmte er dem Verzicht Wienkens zu und ernannte ihn gleichzeitig zum Titular-Erzbischof von Mocissus. Heinrich Wienken starb am 21. Januar 1961 nach langem Krankenlager im Berliner Franziskuskrankenhaus, seinem Wunsch entsprechend wurde er am 27. Januar auf dem Friedhof der St. Andreas-Kirche in Cloppenburg beigesetzt.

Sein Nachfolger in Meißen, Bischof Otto Spülbeck, erklärte anlässlich der Beisetzung seines Vorgängers, dass mit Wienken *ein Stück Deutscher Kirchengeschichte von uns gegangen sei und es kaum einen Bereich des öffentlichen Lebens in Deutschland gegeben habe, in dem der Erzbischof nicht mitgewirkt habe.*⁴⁴ Heinrich Wienkens Leistungen gerieten jedoch schnell in Vergessenheit. *Ich glaube, daß seine Verdienste in der katholischen Kirche weder bekannt, noch anerkannt sind,* schrieb Propst Heinrich Grüber 1968.⁴⁵ Heinrich Wienken stieß schon seit der Weimarer Zeit bei Menschen wie Franz Kloidt auf Unverständnis, weil sie seinen Glaube und seinen Appell an das Gute in jedem Menschen und seinen unbeirrbaren Willen zur Zusammenarbeit von Kirche und Staat als Fehleinschätzung der Situation und Unterschätzung totalitärer Gefahren missverstanden. Von seinen kirchenpolitischen Kontrahenten wie insbesondere von Konrad von Preysing und seinem Mitarbeiter Walter Adolph wurde der Bischof angefeindet und in seiner Arbeit behindert.



Nicht unterschätzt werden sollten weiterhin die bössartigen Diffamierungen von engagierten Nationalsozialisten wie etwa von Albert Hartl, dem Ex-Priester und ehemaligen Leiter der Kirchenabteilung im Sicherheitsdienst der SS sowie anschließend der Gruppe IV B im Reichssicherheitshauptamt, die auch in der Nachkriegszeit ihrem Hass auf die katholische Kirche freien Lauf ließen. Ihre eigenen Verfehlungen versuchten sie zu bagatellisieren, indem sie Vertretern der Katholischen Kirche wie u.a. Heinrich Wienken eine Mitschuld an den Verbrechen des Dritten Reiches zuzuweisen versuchten. Ihre zum Teil abstrusen Behauptungen, für die sich bei einer quellenkritischen Überprüfung keine sonstigen Belege finden lassen, fanden natürlich auch Eingang in die Studie von Martin Höllen.⁴⁶ Eine seriöse Biographie Heinrich Wienkens, der *den großen Mut* zum *kleinen Weg* hatte (Paulus van Husen), ist ein Desiderat.

Anmerkungen:

- 1 Heinrich Grüber: *Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten*, Köln 1968, S. 271.
- 2 Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B Forschungen, Bd. 33, Mainz 1981.
- 3 Martin Höllen: Heinrich Wienken. Der »unpolitische« Kirchenpolitiker (wie Anm. 2), S. 121, Anm. 659.
- 4 Franz Kloidt an Erich Püschel, 5.2.1961, zit. nach ebd., S. 35, Anm. 193.
- 5 Höllen (wie Anm. 3), S. 1.
- 6 Ebd., S. 53.
- 7 Ebd., S. 48, Anm. 273, S. 89 und S. 149.
- 8 Ebd., S. 48-49.
- 9 Ebd., S. 98.
- 10 Zit. nach ebd., S. 48 und 148.
- 11 Ebd., S. 48, Anm. 277.
- 12 Zit. nach ebd., S. 145.
- 13 Vgl. zum Folgenden Maria Anna Zumholz: Heinrich Wienken (1888-1956), in: Willi Baumann/Peter Sieve (Hrsg.): *Der katholische Klerus im Oldenburger Land. Ein Handbuch*, Münster 2006, S. 560-565 (mit ausführlichen Quellen- und Literaturhinweisen); Dies.: Heinrich Wienken (1883-1964). Leiter des Kommissariats der Fuldaer Bischofskonferenz und Bischof von Meißen. in: Maria Anna Zumholz/Michael Hirschfeld/Klaus Deux (Hrsg.): *Biographien und Bilder aus 575 Jahren Cloppenburg Stadtgeschichte*, Münster 2010, S. 678-682.
- 14 Vgl. zu den Anstellungen Wienkens in Berlin die Schematismen der Diözesen Breslau (1914-1919) und Berlin (1932 bis 1951).



- 15 So die Würdigung in: Bischof Heinrich Wienken / Zu seinem 5. Todestag. In: Begegnung (Berlin - Ost) 1 (1966), S. 19-20, Zitat S. 19.
- 16 Vgl. Paul Jung: Die Errichtung des Commissariates der Fuldaer Bischofskonferenz mit Heinrich Wienken. Ein Beitrag zum Abwehrkampf der deutschen Bischöfe gegen das Nazi-Regime. Teil I: Darstellung (S. V-LIX und 1-333), Teil II: Dokumente (S. 334-786), Teil III: Anmerkungen (S. 787-1003); unveröffentlichtes Manuskript, S. 226-228 und S. 912, Anm. 57; vgl. ebd., S. 228-231.
- 17 Vgl. Birgit Mitzscherlich: Diktatur und Diaspora. Das Bistum Meißen 1932-1951, (VKZG, Reihe B: Forschungen, Bd. 101), Paderborn 2004.
- 18 Apostolische Nunziatur Deutschland an Eugenio Pacelli, Berlin, 2.10.1936. Archivio Segreto Vaticano, Congregazione Degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Germania 1935-1940, Pos. 678, Fasc. 248.
- 19 Tag des Herrn 2 (1952), Heft 27/28, S. 112; Jung (wie Anm. 16), S. 294.
- 20 Wienken an Bertram, Bautzen, 26.4.1937. Druck: Jung (wie Anm. 16), S. 676.
- 21 Vgl. Bertram an von Preysing v. 17.7.1937. Druck: Ludwig Volk (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. IV: 1936-1939, (VKZG Reihe A, Bd. 30), Mainz 1981, S. 241.
- 22 Druck: Ebd., S. 241, Anm. 1.
- 23 Faulhaber an Bertram, 20.7.1937. Druck: Ebd., S. 241.
- 24 Preysing an Bertram, 20.7.1937. Druck: Ebd., S. 242, Anm. 3 von S. 241.
- 25 „Christus sei Herr der neuen Zeit“ Predigt Heinrich Wienkens am Tage der Inthronisation in Bautzen am 22.11.1951, Druck: Josef Pilvousek (Hrsg.): Kirchliches Leben im totalitären Staat. Seelsorge in der SBZ/DDR 1945-1976. Quellentexte aus den Ordinariaten, Leipzig 1994, S. 70-73, Zitate S. 71.
- 26 Die Mitarbeit der Laien in der Kirche – eine drängende Gegenwartsaufgabe. Fastenhirtenbrief von Bischof Heinrich Wienken, 25.1.1953, Druck: Ebd., S. 81-92, Zitat S. 91.
- 27 Van Husen an Jung, Münster, 22.1.1963. Druck: Jung (wie Anm. 16), S. 739-743, Zitat S. 740; vgl. Karl-Joseph Hummel (Bearb.) Paulus van Husen 1891-1971. Erinnerungen eines Juristen vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland (VKZG Reihe A, Bd. 53), Paderborn u.w. 2010.
- 28 Aufzeichnungen des Trierer Generalvikars Meurer vom 9. September 1941, zit. nach Ludwig Volk (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. V: 1940-1942, (VKZG Reihe A, Bd. 34), Mainz 1983, S. 505, Anm. 5.
- 29 Vgl. Maria Anna Zumholz: Clemens August Graf von Galen und der deutsche Episkopat 1933-1945. In: Joachim Kuropka (Hrsg.): Clemens August Graf von Galen. Neue Forschungen zum Leben und Wirken des Bischofs von Münster, Münster 1992, S. 179-220, hier S. 204.
- 30 Wienken an Bertram v. 21.7.1944. Druck: Ludwig Volk (Bearb.): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Bd. VI: 1943-1945, (VKZG Reihe A, Bd. 38), Mainz 1985 S. 387, Anm. 3.
- 31 Wienken an Bertram, 21.7.1944. Druck: Volk VI (wie Anm. 30), S. 387, Anm. 3 und 388-389 als Teil einer Mitteilung Bertrams an den deutschen Episkopat v. 5.8.1944.
- 32 Zit. nach Erich Püschel: Ein Leben für Seelsorge und Caritas. Zum Heimgang von Erzbischof Heinrich Wienken. In: Caritas 62 (1962), S. 91-103, hier S. 100.

- 33 Vgl. Adolf Kurtz: Mit Bischof Wienken bei Adolf Eichmann. In: Beilage zur KNA v. 29. Juni 1961. Die folgenden Zitate ebd.
- 34 Frank Schindler: Paulus van Husen im Kreisauer Kreis. Verfassungsrechtliche und verfassungspolitische Beiträge zu den Plänen der Kreisauer für einen Neuaufbau Deutschlands (Rechts- und staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, N.F., Bd. 78), Paderborn 1996, S. 15.
- 35 Vgl. ebd., S. 15.
- 36 Van Husen (wie Anm. 27), S. 741.
- 37 Paulus van Husen: Der 20. Juli 1944 und die deutschen Katholiken. In: Schweizerische Kirchenzeitung v. 25.7.1945, S. 329-331, Zitat S. 329; vgl. auch Ger van Roon: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung, München 1967, S. 244.
- 38 Ebd., S. 330.
- 39 Zu Mausbachs Wirken in Münster vgl. Thomas Schulte-Umberg: Profession und Charisma. Herkunft und Ausbildung des Klerus im Bistum Münster 1776-1940 (VKZG, Reihe B, Bd. 85), Paderborn 1999, S. 371-374.
- 40 Vgl. Joseph Mausbach: Gehorsam (staatsbürgerlicher). In: Staatslexikon der Görresgesellschaft, Bd. 2, Freiburg 1927, Sp. 401-407; Franz Spirago: Katholischer Volkskatechismus, Lingen 1927, S. 371-372.
- 41 Van Husen (wie Anm. 37), S. 331.
- 42 Schindler (wie Anm. 14), S. 41.
- 43 Wolfgang Tischner: Katholische Kirche in der SBZ/DDR 1945-1951 (VKZG Reihe B, Bd. 90), Paderborn u.w. 2001, S. 565.
- 44 Zit. nach Jung (wie Anm. 16); S. V.
- 45 Zit. nach ebd.
- 46 Vgl. Höllen (wie Anm. 3). S. 90-97.



Alwin Hanschmidt

Das Höhenfeuer auf dem Bökenberg bei Steinfeld 1814

Ein Beitrag zum Völkerschlacht-Gedenken im Herzogtum Oldenburg

Die so genannte „Völkerschlacht“, in der vom 16. bis 19. Oktober 1813 die Heere des österreichischen Kaisers, des preußischen Königs und des russischen Zaren das Heer Kaiser Napoleons besiegten und damit die entscheidende Wende im so genannten „Befreiungskrieg“ herbeiführten, wurde schon bald ein „Erinnerungsort“ der nationalen deutschen Gedenkkultur des 19. Jahrhunderts.¹ Treibend für die Einführung und Inszenierung des Völkerschlachtgedenkens waren der Schriftsteller und Historiker Ernst Moritz Arndt (1769-1860) und der Justizrat Karl Hoffmann (1770-1829) aus Rödelheim bei Frankfurt am Main.

Ernst Moritz Arndt als Anreger und Inszenator

Arndt, damals Professor in Greifswald und schon bekannt als Verfasser patriotischer und antifranzösischer Lieder und Schriften,² veröffentlichte 1814 in Frankfurt am Main die Schrift „Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht“.³ Der einleitende Satz lautete: „Das deutsche Volk hat außer den durch die göttliche Offenbarung geheiligten Zeiten keine festlicheren Tage als die glücklichen Tage, an welchen den verflossenen Herbst die Leipziger Schlacht gefochten ward.“⁴ Weil dadurch „in Europa die Weltordnung der Gerechtigkeit“ wieder hergestellt und der Name des deutschen Volkes „von den Rollen der Weltgeschichte nicht mit Schande weggelöscht worden“ sei, müssten diese Tage „nun und zu allen Zeiten große deutsche Festtage bleiben“.⁵ Arndt machte in seiner Schrift auch Vorschläge, wann und wie das Gedenken daran

